

Scholem, ob der Legende oder der Homilie der Vorrang gegeben werden sollte, entlarvt Galley als irreführend. Beide Formen seien geeignet, gewisse Aspekte zum Ausdruck zu bringen: Während in den Homilien theologische Reflexionen zum Ausdruck kommen, beschreiben die Legenden, wie diese Theorien im Alltag umgesetzt werden (468).

Die zahlreichen sorgfältig ausgewählten und analysierten Texte machen diese Studie zu einem Fundus für jene, die sich intensiv mit Heiligenlegenden befassen möchten. Hierzu ist auch das Register (487-498) und das thematisch strukturierte Inhaltsverzeichnis (469-485) dienlich. In Sprache und Stil ist die Studie anspruchsvoll und setzt etliche Vorkenntnisse hebräischer und methodischer Begriffe voraus. Sie eignet sich daher weniger für jene, die einen ersten Einblick in die chassidischen Heiligenlegenden gewinnen möchten, sondern eher für Fachkräfte, die sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzen wollen.

Olivia Franz-Klauser, Zürich

Albert Gerhards/Hans Hermann Henrix (Hg.), **Dialog oder Monolog?** Zur liturgischen Beziehung zwischen Judentum und Christentum. *Quaestiones Disputatae* 208. Herder, Freiburg 2004. 323 Seiten.

Wie jedes Buch hat auch dieses seine Geschichte und seine Vorgeschichte. Sein Entstehungskontext ist mit der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgikdozentinnen und -dozenten im deutschen Sprachgebiet im September 2002 in Aachen angegeben. Und doch ist weiter auszuholen. Denn bereits 1978 hatten sich in Aachen deutsche Liturgiewissenschaftler zusammengefunden, um sich mit jüdischer Liturgie zu beschäftigen und sie in ihrer Beziehung zur christlichen Liturgie zu reflektieren. Seither hat sich vieles verändert. Damals sprach man noch recht unbefangen vom Christentum als Tochterreligion des Judentums. Folgerichtig nahm man eine Beeinflussung nur in einer Richtung an, nämlich vom Judentum zum Christentum. Die Arbeiten von Alan F. Segal, *Rebecca's Children. Judaism and Christianity in the Roman World* (1986), Daniel Boyarin, *Dying for God. Martyrdom and the Making of Christianity and Judaism* (1999), und Israel J. Yuval, *Easter and Passover as Early Jewish-Christian Dialogue*, in Paul F. Bradshaw u. a. (Hg.), *Passover and Easter: Origin and History to Modern Times* (1999), 98-124, um nur einige zu nennen, haben uns alle eines Besseren belehrt.

Wenn man die familiäre Metaphorik beibehalten will, kann man eher von (Stief?-) Schwesternreligionen sprechen, die sich beide in gegenseitiger Nähe und Abgrenzung nach der Zeit des Zweiten Tempels entwickelt haben. Die Beeinflussung war gegenseitig, wobei die Subjekte der Vermittlung noch nicht ganz ausgemacht sind; es spricht einiges für einen Austausch auf der Agora, für eine Religion auf dem Markt. Mit guten Gründen haben wir damit zu rechnen, daß die religiösen Systeme der Spätantike bedeutend durchlässiger waren, als das Klassifizierungsmodell der getrennten Religionen zugestehen will. Die historische Rückfrage wird nicht dadurch erleichtert, daß weder Judentum noch Christentum – beides post factum Bezeichnungen – einheitliche Bewegungen waren. Was in Babylon praktiziert wurde, konnte in Jabne ungewöhnlich sein, was in Syrien als guter kirchlicher Brauch erschien, konnte in Rom als häresieverdächtig angesehen werden. Des weiteren ist die gemeinsame Tradition zu bedenken, die mit den Hl. Schriften Israels gegeben war. Wenn man sich Judentum und Christentum als zwei Entwicklungslinien des Judentums des Zweiten Tempels denkt, ist damit auch gesagt, daß beiden ein breites Traditionsgut vorgegeben war. Dieses konnte in der Interpretation dann ebenfalls gemeinsam verstanden werden bzw. zu einer ähnlichen Praxis führen. Eine Wertschätzung der Gebote setzt keineswegs immer einen engen Kontakt zum Judentum voraus. So findet sich im 4. Jh. eine christliche Sabbatpraxis, ohne daß eine direkte Beeinflussung aus dem Judentum zu erkennen ist. Sie beginnt in Ägypten in mönchischen Kreisen und findet zahlreiche Anhänger, die die Sabbatgebote halten und am Samstag Eucharistie feiern. Die Probleme der historischen Rekonstruktion treffen auch auf die liturgiegeschichtliche Forschung zu. Vielleicht hat sie es besonders schwer, weil man unvorsichtigerweise dazu neigt, der liturgischen Praxis besondere Traditionsverbundenheit zuzusprechen und insbesondere im Blick auf das Judentum die Texte aus dem Pentateuch für hinreichend hält. Wer die anregenden Beiträge, die hier nicht alle im einzelnen gewürdigt werden können, gelesen hat, weiß, daß man sich von dieser Annahme verabschieden muß. Wir haben es nicht mit einer *linearen* Entwicklung zu tun, sondern mit einer, die für Brechungen, Rezeptionen und Selektionen offen war.

Daher ist man zunächst für die Orientierung dankbar, die die Artikel der beiden Herausgeber ermöglichen: *Hans Hermann Henrix*, Jüdische und christliche Liturgie im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs, 12-26; *Albert Gerhards*, Jüdische Liturgie und christliche Liturgiewissenschaft. Zum Stand der Forschung, 34-49. Beide Beiträge verorten die Sammlung der

Aufsätze im aktuellen theologischen Gespräch. Sie dokumentieren auch, daß der theologische Gewinn des christlich-jüdischen Dialogs immens ist. Er hat der christlichen Theologie zweifelsohne eine neue Position der Selbstwahrnehmung eröffnet. Wie vielfältig die behandelten Themen sind, mag diese kleine Sammlung in Auswahl belegen: *Martin Wallraff*, Gerichtetes Gebet. Wie und warum richten Juden und Christen in der Spätantike ihre Sakralbauten aus? 110-127; *Clemens Leonhard*, Die Ursprünge der Liturgie des jüdischen Pesach und das christliche Osterfest, 150-166; *Harald Buchinger*, Jüdische Feste als Herausforderung christlicher Theologie und Liturgie, 184-207; *Bert Groen*, Antijudaismus in der heutigen byzantinischen Liturgie, 210-222; *Peter Ebenbauer*, Liturgiewissenschaft „coram Israel“, 306-321. Diese Beiträge zeigen exemplarisch, was liturgische Forschung vermag und was noch zu tun bleibt. Der Band hat aber auch da, wo er historisch argumentiert, gegenwärtige Auswirkungen. So kann man nach der Lektüre des Beitrags von *C. Leonhard* durchaus nach der Sinnhaftigkeit und Berechtigung christlicher Sederfeiern fragen, die sich ja nicht nur in den USA großer Beliebtheit erfreuen.

Auf einen Artikel sei noch besonders hingewiesen: *Albert Friedlander*, Jüdische und christliche Liturgie: Begegnung oder Gegnerschaft? 50-69. Albert Friedlander (s. A.), ein Meister seines Faches, schreitet souverän die Literatur ab, die alterprobt ebenso wie die neue, und benennt präzise die Probleme und möglichen Lösungen. Und so wird man bei der Lektüre inne, daß mit ihm wieder ein Großer von uns gegangen ist.

Rainer Kampling, Berlin

Jüdische Gemeinde zu Dresden (Hg.), „**einst und jetzt – then and now**“. Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde. ddp goldenbogen Verlag, Dresden, 2. erw. Auflage 2003. 199 Seiten.

Die große Elbflut (2002) hatte die gesamten Bestände der 1. Auflage dieses Buches (2001) beschädigt. Die nun vorliegende ergänzte und korrigierte Auflage des Textbildbandes kommt dem öffentlichen Interesse an dem ersten Synagogen-Neubau in den neuen Bundesländern entgegen. Kontinuität und Diskontinuität der jüdischen Geschichte Dresdens aufzuzeigen ist ein Ziel dieser auch bibliographisch schönen Edition. Es geht aber auch um „Tempel und Stiftzelt“ als Archetypen jüdischer Sakralarchitektur. Die einzelnen Textbeiträge handeln von gesellschaftsbedingten Theorien